

Kunstleder und Kunstdünger, aber auch manch hochwertiges medizinisches Heilmittel gewonnen. Was die Fangtüchtigkeit anlangt, sind die norwegischen Walfänger unübertroffen, daher liegt die Führung der deutschen Fangdampfer vorwiegend in norwegischen Händen, während der Anteil der norwegischen Besatzungsmitglieder auf den Mutterschiffen mit den Kochereien unter 50% bleibt. Eine gesteigerte Produktion, welche den Preis von Walöl auf dem Weltmarkt beeinflußt, könnte wohl den norwegischen und englischen Walfang bedrohen, jedoch nicht den deutschen, da ja Deutschland noch zu seiner Walölerzeugung zusätzliche Einkäufe tätigt, um seinen Fettbedarf für industrielle Zwecke zu ergänzen, den es aus der eigenen Erzeugung nicht zu decken vermag.

Die Zahl der Walfänger in der Antarktis wird für die Fangzeit 1938/39 insgesamt mit 12.705 aktiv als Walfänger tätigen Personen angegeben gegen 11.227 Personen in der Saison 1937/38. Die Zunahme wird in erster Linie auf die stärkere Beteiligung der deutschen und der japanischen Walfanggesellschaften zurückgeführt. Nach der norwegischen Statistik sind in dieser Saison im Walfang in der Antarktis 2793 Japaner (1937/38 1840), 1386 Deutsche (886) sowie 866 Engländer (675) tätig. Die Zahl der norwegischen Walfänger ist dagegen von 7615 im Vorjahre auf 7517 in dieser Saison zurückgegangen. L.

Literaturbericht.

Statistisches Jahrbuch für Österreich 1938. Herausgegeben vom Österreichischen Statistischen Landesamt. Österreichische Staatsdruckerei, Wien 1938.

Wissenschaftlich betriebene statistische Aufnahmen und Ausweise reichen in Österreich bis 1829 zurück und haben in diesem Zeitraume manche Wandlungen mitgemacht. Diesem letzten Band hat Felix Klezl, der derzeitige Leiter des Statistischen Landesamtes in Wien, eine besonders sorgfältige Betreuung angedeihen lassen. Der reiche Inhalt des etwa 300 Seiten starken Buches verzeichnet in vier Hauptabschnitten: A) Gebiet und Bevölkerung mit 8 Unterteilungen, S. 1 bis 50; B) Wirtschaft, mit 15 Unterteilungen, S. 54 bis 240; C) Kultur, S. 241 bis 267; D) Verwaltung, S. 268 bis 281, enthält auch die Ergebnisse der Volksabstimmung vom 10. April 1938. Es folgen dann Aufzeichnungen über die Witterungsverhältnisse 1936, einige Seiten bildlicher Darstellungen und ein ausführliches Sachverzeichnis, das in seinen Stichworten auch auf frühere Jahrgänge Bezug nimmt, in denen der Gegenstand zuletzt dargestellt wurde. So wurde dieses Werk ein alles umfassendes Handbuch der Ostmark vor dem Heimgang in das Reich. Die schöne Würdigung über die Stellung der österreichischen Statistik aus der Feder F. Klezls sei hier wiedergegeben: „Als Landesstatistik begleitet nunmehr die österreichische Verwaltungsstatistik das Schicksal seines heimgekehrten Volksteiles mit einem Erbe, das nicht nur wegen seiner Reichhaltigkeit des statistischen Materials, sondern auch wegen seiner wissenschaftlichen Durchdringung als reich bezeichnet werden kann. Die Statistik ist nach einem schönen Ausspruch einer Dienerin vergleichbar, welche der Wissenschaft die Fackel voranträgt. Stolz erfüllt tritt die österreichische Statistik in die Reihe der Fackelträger im Siegeszug des zu neuen Höhen aufsteigenden deutschen Volkes.“

Die geschichtliche Einleitung „Von der Ostmark — zur Ostmark“, die Heinrich Kretschmayer für den Band zur Verfügung gestellt hat, erinnert an alle wichtigen Ereignisse seit der Zeit Karls des Großen auf österreichischem Boden.

Hermann Leiter.

Bercaw, Louise O., Hannay, Annie M., Lacy, Mary G.: *Bibliography on Land Utilization, 1918–1936*. United States Department of Agriculture, Misc. Publ. No. 284, Washington 1938.

In einer Zeit, in der die Fragen der Raumforschung und die Aufgaben der Raumplanung nicht nur viele einzelne Staaten aufs stärkste beschäftigen, sondern auch allgemeine Aufmerksamkeit erweckt haben, wie u. a. die Verhandlungen des letzten Internationalen Geographischen Kongresses beweisen, wird ein Werk wie die „Bibliography on Land Utilization“ gewiß in weiten Kreisen begrüßt werden.

Diese Bibliographie über die Bodennutzung, die von ersten Bibliothekskräften am Landwirtschaftsministerium der Vereinigten Staaten zusammengestellt worden ist, füllt einen stattlichen Band von über 1500 Seiten, dessen größter Teil das Schrifttum über diesen und verwandte Gegenstände anführt, und zwar jeweils Autor, Titel, Erscheinungsort und -zeit und eine kurze Inhaltsangabe. Die meisten der zahlreichen Nachweise beziehen sich auf die Schriften über Bodenpolitik und über die wirtschaftlichen Seiten der Bodennutzung selber, die besonders in den letzten zwei Jahrzehnten erschienen sind. Die vielen Angaben der Literatur, die sich in den allerletzten Jahren mit der ländlichen Siedlung beschäftigt hat, sind als Ergänzung zu dem Werk gedacht, das bereits 1934 an gleicher Stelle unter dem Titel „Bibliography on Land Settlement“ herausgekommen ist. Dagegen ist hier nur wenig angegeben, was sich auf Pachtung und Großgrundbesitz bezieht, und auch Hinweise auf solche Fragen, wie Boden und Bodenzerstörung, Wald und Aufforstung sowie allgemeine und regionale Wirtschaftsplanung finden sich nur gelegentlich. Eine systematische Sichtung des statistischen Materials über die Nutzung des Bodens ist unterlassen worden.

Wie die meisten Benutzer des Werkes von vornherein erwarten werden, befaßt es sich in erster Linie mit den Vereinigten Staaten von Amerika, denen etwa die Hälfte des Bandes gewidmet ist. In sehr verdienstvoller Weise ist hier die höchst umfangreiche Literatur zusammengetragen und nach den Gegenständen wie nach den Staaten und Gebieten, die sie behandelt, gegliedert. Über ein Drittel des Buches (530 S.) ist dem Schrifttum der übrigen Länder und Staaten eingeräumt, die alphabetisch aneinandergereiht sind. Bei der knappen Auswahl, die hier getroffen worden ist, finden die angelsächsischen Länder und Kolonien noch die größte Berücksichtigung, während sonst z. B. dem Deutschen Reich (Österreich dazugerechnet), das noch verhältnismäßig ausführlich behandelt wird, 60 Seiten zugeteilt werden, was als Maß der Sichtung dienen kann.

Den Abschluß bildet ein 220 Seiten starker, sorgsamer und gewiß willkommener Verfasser- und Sachindex. L. G. Scheidl.

XLVI. Jahresbericht des Sonnblick-Vereines für das Jahr 1937. Geleitet von F. Steinhauser.

Der im Sommer 1938 erschienene Jahresbericht des Sonnblick-Vereines für das Jahr 1937 enthält Nachrufe für H. Molisch von A. Durig, für W. E. Bernheimer von A. Roschkott und für N. Lichtenegger von H. Tollner. F. Lauscher untersucht in „Die Wetterstation auf dem Hochkönig, 2940 m, und ihre Bedeutung“ Luftdruckunterschiede zwischen den Hochstationen Sonnblick, Zugspitze und Hochkönig und Strömungen über den Hochalpen mit Tagesperiode. Der Vergleich der Nebelhäufigkeit von Sonnblick und

Hochkönig ergibt, daß der Zentralkamm der Alpen, der für Nord- und Südluftzufuhr Luvseite ist, recht häufig in Wolken steckt, während der Hochkönnigipfel frei ist. Im September und Oktober ist jedoch der Sonnblick gegenüber dem Hochkönig bevorzugt. H. Tollner berichtet über Niederschlagsverhältnisse der Übergossenen Alm auf dem Hochkönig. An den Niederschlagssummen der einzelnen Jahre ist beachtenswert, daß sie in letzter Zeit in Zunahme begriffen sind. Es scheint so, als ob das Jahr 1935 einen Wendepunkt in den Niederschlagsverhältnissen gebracht hätte und wieder — was den Gletscherhaushalt betrifft — normale Niederschlagsjahre in diesem Gebiet zu erwarten wären. Der bisherige starke Rückgang des Gletschers dürfte daher allem Anschein nach in Zukunft etwas gestoppt werden. N. Lichtenegger † bringt die Ergebnisse der „Messungen am Goldbergkees (Sonnblickgruppe) in den Sommern 1936 und 1937“. Das Zungenende des Gletschers ist noch weiter zurückgegangen und ebenso auch die Gletscheroberfläche weiter eingesunken. A. Kieslinger schildert die „Krankheiten der Gesteine“ in seiner Arbeit „Verwitterungsstudien im Sonnblickgebiet“. Mit Hilfe von ausgezeichneten Bildern werden die Leiden der Gesteine eingehend diagnostiziert. Sie sind: Krustenbildung, Ausblühungen, Knopf- und Lochverwitterung, Leistenverwitterung und Blockzerfall. Auf dem Sonnblick findet in erster Linie eine mechanische Verwitterung statt, die vor allem durch die häufigen Schwankungen der Temperatur um 0 Grad hervorgerufen wird. F. Sauberer beschreibt seinen von ihm erfundenen und gebauten Apparat zur Messung der Gesamtstrahlung und seiner Strahlenbereiche in „Zur Messung der räumlichen Strahlungsverteilung in Gebirgsländern“ und bespricht Messungen über Wasser, im Mischwald usw. J. Gutmann untersucht die bisher aufgelaufenen Sonnenscheinregistrierungen auf dem Obir und stellt in „Die Sonnenscheinregistrierungen auf dem Obir“ fest, daß die Beobachtungsergebnisse bis 1930 nicht recht homogen sind. Die Ursache dafür ist die mindere Leistungsfähigkeit der beiden älteren Sonnenscheinautographen. Die bisher aufgezeigte mittägige Depression des Sonnenscheins in den Sommermonaten im langjährigen Mittel ist nicht reell, sondern auf einen Apparatfehler zurückzuführen. Der Leiter der Höhenobservatorien H. v. Ficker gibt einen Bericht über die Tätigkeit des Sonnblick-Vereines im Jahre 1937 und F. Lauscher teilt Vereinsnachrichten des Jahres 1937 mit. Ergebnisse der meteorologischen Beobachtungen auf dem Sonnblick, Obir, Hochkönig, Villacheralpe, Zugspitze, Säntis, Schöckel, in Mallnitz, Döllach und Rauris beschließen nebst den Extensobeobachtungen vom Sonnblick und Obir den Jahresbericht für das Jahr 1937. H. Tollner.

Scharfetter, Dr. Rudolf: Das Pflanzenleben der Ostalpen. 419 Seiten, 73 Abbildungen im Text und 1 Vegetationskarte. Franz Deuticke, Wien 1938.

Eine erste Zusammenfassung über die Pflanzengeographie und Pflanzensoziologie der Ostalpen. Sie macht schon in ihrer äußeren Erscheinung einen sehr geographischen Eindruck; denn sehr groß ist unter den Textabbildungen die Zahl der Karten und Kartogramme und ein Blick in das Schriftenverzeichnis, das 36 Seiten umfaßt, belehrt darüber, daß auch viele geographische Vorarbeiten für das Zustandekommen des Werkes nötig waren. Da die Beziehungen zwischen der Vegetation des Alpenkörpers und der seiner Vorländer sehr innig sind, muß das Gesamtbild über die Ostalpen hinaus bis zur Donau, zum Po und ins westungarische Hügelland, die beigegebene Vegetationskarte noch weiter reichen.

Die pflanzengeographische Gliederung der Ostalpen wird zuerst nach Florenreichen, dann nach der Floristik, dann klimatisch vorgenommen, zuletzt nach pflanzensoziologischen Gesichtspunkten, wie sie Scharfetter aufgestellt hat; sie wurden hier schon einmal wiedergegeben (diese „Mitteilungen“ 1937, S. 50 ff.). Eine Gliederung nach Klimaxgebieten, d. h. nach Pflanzengesellschaften, die als das Endergebnis bei ungestörter Entwicklung von Klima und Boden anzusehen sind, wird noch nicht gegeben, weil dazu noch die Vorarbeiten fehlen. Es werden aber Hinweise für eine künftige Gliederung und für eine ihr entsprechende Vegetationskarte der Ostalpen geboten. Der Hauptteil des Buches bespricht die Pflanzengesellschaften nach Florenreichen (mediterranes, illyrisches, pannonisches, baltisches und alpines), von denen naturgemäß die beiden letzteren nach Umfang und Durcharbeitung den größten Raum einnehmen. Die Untergliederung ist hauptsächlich geomorphologisch, in der alpinen Flora: Fels- und Felsspalten-, Schutt-, Rasen-, Schneetälchengesellschaften, Quellfluren, Karfluren und Läger. Der Leser bewegt sich also fast immer in geographischem Rahmen. Die Geschichte der Pflanzenwelt der Ostalpen (von der Tertiär- über die Eis- und Nacheiszeit bis zur Gegenwart) ist nicht minder von geographischem Belang. Die Entwicklung der Kulturlandschaft hat der Historiker Prof. Dr. Hans Pirchegger beigetragen. Einzelfragen von besonderer geographischer Bedeutung sind — abgesehen von allen Standortsfragen — die obere Waldgrenze (S. 124 bis 139), die geographische Verbreitung der Moore (S. 187 bis 189), die Wirtschaftssysteme (S. 237), die Verteilung der Alpenpflanzen, das Gipfelphänomen, die Klimarhythmik (S. 222 bis 224). Es gibt aber kaum einen Abschnitt, der nicht des Geographen Anteilnahme beanspruchte, weil überall das Warum der Verbreitung wenn nicht eine abschließende Antwort, so doch eine Erörterung oder einen Hinweis erhält. Das Buch ist eine Erstschöpfung, eine Übersicht über mehr als drei Jahrzehnte fruchtbarer Arbeit, über ein Forschungsgebiet, das geographischer Voraussetzungen bedarf und auch auf vielen Wegen zu geographischen Zielen führt. Es ist ein Bedürfnis für den Geographen, der ja nur selten in der Lage ist, die pflanzengeographische Literatur zu überblicken. Deshalb darf man das Werk als ein wertvolles Handbuch bezeichnen, das auch dem Geographen bei sehr vielen Gelegenheiten auf den Weg helfen wird. Es wirft viele Fragen auf und weist auch neue Bahnen in die Zukunft und zu einer zweiten Auflage, die man dem Verfasser wünschen möchte.

Robert Mayer.

Lukas, Hans: Der Krieg an Kärntens Grenze 1915 bis 1917. Vom Hochweißstein bis zum Predil. Oktav, 130 Seiten Text, 113 Bilder und 8 große Panoramen. Leykam-Verlag, Graz 1937. Preis RM. 6.—.

Hans Lukas verdanken wir ein Werk über die Grenzlandschaften Kärntens im Weltkrieg, das die herrliche Landschaft und die heldenhafte Verteidigung des Heimatbodens in gleicher Weise würdigt. Hans Lukas, der Mitkämpfer, verfügt in hohem Maße über die Gabe, sachlicher Genauigkeit dichterischen Schwung zu verleihen, so daß diese Schilderung heiligen Bodens sowohl den Soldaten als den Naturfreund in seinen Bann ziehen muß, wenn er die Erhabenheit der Landschaft, ihre Gefahren zur Winterszeit, die erbarmungslos viele Opfer forderten, ebenso wie die Heldentaten einzelner vor dem Leser lebendig werden läßt. Fast alle Abschnitte der Gebirgsfront finden eine prachtvolle Wiedergabe; besonders eindrucksvoll aber sind das Plöckengebiet, die Gipfel des Hochweißsteins, die

Kellerwand, der Cellon, der Mittagskofel in sorgfältigen Bildern festgehalten. Bilder des aus dem Visdendetal aufragenden Felsgebietes des Monte Franza und Monte Rinaldo, mehrteilige Panoramen des Raudenmassivs sowie des gewaltigen Avanzastockes, der Felsenkette westlich des Wolayersees, des Montasch und des Wischberges, des Gebietes von Malborghet bis Chiusaforte, des Raiblersees mit dem Predilsattel, im Kriege zu militärischen Zwecken aufgenommen, sind in ihrer Ausführung sehr wertvolle geographische Aufnahmen. Beim Plöckenpaß geht die Erinnerung vom Weltkrieg zurück zu früheren Kämpfen an Kärntens Grenzen, die nun Großdeutschlands Grenzen geworden sind. H. Leiter.

Kleine Bücherei des Naturwiss. Vereins für Steiermark. Herausgegeben von Robert Mayer. 5 Hefte, je 16 S. Leuschner & Lubensky, Graz 1935/36.

Heft 1: Hauszer, Karl: Gärtnerisch-botanischer Führer über den Grazer Schloßberg. 6 Bilder.

Der als Stadtgarteninspektor berufene Verf. gibt eine knappe und anschauliche Übersicht über den bekannten Reichtum des Schloßberges an Blumen, Sträuchern und Bäumen in Form von Wegbeschreibungen. Beachtenswert ist besonders das Vorkommen von zahlreichen mediterranen und einigen subtropischen Pflanzen in sonnseitiger Schutzlage (Zitronen-, Feigen- und Mandelbäume, Kakteen, Agaven u. a.) sowie besonders vieler Alpenpflanzen. Doch macht sich — vor allem auf der Hochfläche — die große Durchlässigkeit des Bodens unangenehm fühlbar. Groß ist die Zahl der heimischen und fremden Holzgewächse. Daß die Edelkastanie hier „ihre nördliche Fruchtbarkeitsgrenze erreicht“ habe, ist unrichtig (vgl. Rosalia und Weinviertel). Für die vielen Naturfreunde der Stadt bedeutet der Schloßberg jedenfalls nicht nur den vielgeliebten Luginland, sondern auch eine Oase der Pflanzenwelt in der Großstadt, „so daß“ — wie der Verf. sinnig sagt — „der Besucher des Plateaus die Berge von ferne, ihre Blumen aber schon vor sich sieht“.

Heft 2: Clar, C.: Geologische Wanderungen im Gebiete der Hohen Rannach bei Graz. 1 geol. Karte 1:25.000 und 8 geol. Schnitte.

Drei geologische Wanderungen durch das Randgebiet des Grazer Paläozoikums südwestlich des Schöckls, das zum viel besuchten Grazer Ausflugsgebiet gehört, werden an Hand von Karte und Profilen sorgfältig beschrieben. Es handelt sich um ein stark gestörtes Grenzgebiet des Paläozoikums gegen das Tertiär im Westen und Süden und die Schiefer von Semriach im Norden. Interessant ist ein kleines Lößvorkommen bei Weinzödl in der sonst fast lößfreien Steiermark.

Heft 3: Heritsch, Franz: Geologie des Grazer Schloßberges. 3 Abb.

Die Erörterung von Bau und Bild des Dolomitklotzes und seiner Kluftsysteme wird durch die Beschreibung der vom Schloßberg aus sichtbaren Landschaft wirksam ergänzt.

Heft 5: Hoffer, Wilhelm: Die Bisamratte, ihre Lebensweise und ihre Ausbreitung in Steiermark. 1 Karte.

Die Bisamratte wurde 1905 von Fürst Josef Colloredo-Mannsfeld in drei Paaren aus Alaska nach Böhmen gebracht, wo sie sich bis 1914 auf rund zwei Millionen vermehrte und nach Bayern und Niederösterreich auswanderte. Wien wurde 1922 bis 1924 erreicht. Die Wanderung des Tieres, das vorwiegend Pflanzenfresser ist, Fischerei und Jagd kaum schädigt, wohl aber durch seine Erdbaue

Ufer und Dämme zerstören kann, erfolgt längs der Wasserläufe und auch über die Wasserscheiden hinweg. In Steiermark traten sie zuerst an der Enns auf (1917), dann im Semmeringgebiet (1924) und Mürztal, in der Oststeiermark (seit 1932), wo sie sich rasch vermehren, ebenso im Raume Spielfeld—Radkersburg und mur-aufwärts bis gegen Bruck, das schon früher vom Mürztal her erreicht wurde. Der Verf. bespricht noch Lebensweise, Fangmethoden und Nutzwert der Bismartrate (besonders Pelz).

R. Rungaldier.

Urban, Martin: Die Siedlungen Südalbanians. 200 Seiten, 50 Abbildungen, 6 Karten. In Tübinger geographische und geologische Abhandlungen, Reihe II, Heft 4. Verlag der Hohenloheschen Buchhandlung F. Rau, Öhringen 1938.

Der Verfasser bearbeitet in sehr gründlicher Weise das Siedlungsbild Südalbanians, wobei noch das Gebiet der ehemaligen türkischen Hauptstadt Elbassan zu Südalbanien gerechnet wird. Insgesamt umfaßt das bearbeitete Gebiet 16.000 km² mit rund 576.000 Einwohnern, also mehr als die Hälfte von Albanien.

Die Arbeit behandelt vorerst die Hausformen, wobei immer wieder als bestimmender Einfluß der Schutz vor Blutrache bemerkbar wird und sonach ein starkes Überwiegen von wehrhaften Hausformen zeigt. Bemerkenswert ist das Vorkommen der zahlreichen, teilweise jetzt schon verfallenden Wehrtürme, die Kula genannt werden.

Der Abschnitt über die Baustoffe ergibt, daß im größten Teil Südalbanians Steinmaterial verwendet wird, das ja zweifellos die größte Sicherheit bei Angriffen bietet. Nur in den steinarmen Schwemmlandgebieten der Küstenebene werden Erdziegel, mit Lehm verputzte Flechtwände und von den begüterten Grundherren auch Ziegelsteine verwendet. Reine Holzbauten sind selten anzutreffen.

Die Bearbeitung der Wirtschaftsformen ergibt zwei große Gruppen: das Tschiftlikssystem in den leichter zugänglichen Landesteilen und die Sippenwirtschaft der Bergländer. Das Tschiftlikssystem ist in allen Gebieten vorherrschend, die der Verwaltung der Türken preisgegeben waren. Dies sind gerade sehr fruchtbare Gebiete. Der Boden gehört den Großgrundbesitzern und die Bevölkerung muß ungefähr ein Drittel der Ernte als Pachtbetrag abliefern. Nach den Ausführungen des Verfassers ergibt sich, daß es unter Umständen, wozu noch das Fehlen staatlichen Schutzes kommt, nicht möglich, ja nicht einmal ratsam war, mehr zu arbeiten als unbedingt notwendig war, um das Leben zu fristen. Im Berglande entwickelte sich eine autarke Sippenwirtschaft, die aber jede übergeordnete Zusammenarbeit vermissen läßt, da infolge der Blutrachehandel die Nachbarsippen und -dörfer meist in heftiger Fehde lagen.

Der Abschnitt über Dorfformen zeigt das starke Vorkommen von lockeren Sippendörfern, während im Süden und Osten auch geschlossene Dorfformen auftreten. Das Tschiftlikgebiet Niederalbaniens besteht fast durchgehend aus Streusiedlungen.

Abschließend werden die wenigen Städte und Marktorte besprochen, die in Küstenstädte, Städte am Ausgange der Ostwestwege und in Städte im Mittelpunkt von einheitlichen Wirtschaftsgebieten gegliedert werden. Irgendeine städtebauliche Zergliederung ist leider nicht erfolgt.

Im zweiten Teil des Buches wird die Gliederung Südalbanien in einheitliche Siedlungslandschaften vom siedlungsgeographischen Standpunkte aus durchgeführt.

Ein Schönheitsfehler des wertvollen Buches ist, daß bei keiner Karte ein Maßstab angegeben wurde. Da von Albanien auch keine handliche Übersichtskarte vorhanden ist, wäre die Beigabe einer vielfarbigen Karte, z. B. im Maßstabe 1 : 1,000,000, sehr wertvoll gewesen.

Es sei noch erwähnt, daß die beklagenswerten Zustände in großen Teilen des Landes und insbesondere des Tschiftliksystems mit seltener Offenheit geschildert werden. Als Ergänzung sei noch angegeben, daß auf Grund eines ungeschriebenen Gesetzes nur der Grundbesitzer in seinem Haus einen Rauchfang bauen durfte. Dem Pächter ist dies untersagt. Er hat aber auch deshalb kein Interesse, anständige Häuser zu bauen, da er jederzeit gewärtigen kann, daß er in einem solchen Fall einfach vom Grundherrn einen anderen Platz angewiesen erhält und dieser das gut gebaute Haus des Pächters selbst verwertet. Zweifelloß stellt dieses System noch heute einen dunklen Punkt des Landes dar, da es auch jeder nationalen Erstarkung im Wege steht. Südalbanien stellt in bezug auf sein Siedlungsbild eine Reliktlandschaft dar, wie es in dieser Zerspaltung kaum anderswo in Europa vorkommt. Die Arbeit Urbans stellt einen wertvollen Beitrag dar, und es wäre wünschenswert, wenn auch Mittel- und Nordalbanien ebenfalls von ihm bearbeitet werden könnten. Karl Ulbrich.

Castiglioni, Bruno: La rete ferroviaria italiana e il movimento dei viaggiatori. Contributo alla geografia delle comunicazioni. Oktav, 75 Seiten, mit 5 Tafeln. R. Zannoni, Padova 1936.

Prof. Castiglioni von der Universität Padova liefert mit der oben genannten Untersuchung einen wertvollen Beitrag zur Verkehrsgeographie Italiens. Er bespricht zunächst die Ausdehnung und Verteilung des Eisenbahnnetzes in den einzelnen Teilen Italiens, womit sich vor ihm bereits zwei Frauen, nämlich Caterina Cecchini (La distribuzione delle ferrovie in Italia, Roma 1906) und Carlotta Weber (Appunti sulla distribuzione delle ferrovie in Italia, Roma 1933) beschäftigt haben, deren Ausführungen 1934 durch Filippo Tajani (Entità e distribuzione delle vie e dei mezzi di comunicazioni in Italia) ergänzt worden sind. Verfasser erwähnt sodann die jüngsten Veränderungen des italienischen Eisenbahnnetzes bis 1936. Im zweiten Kapitel behandelt er die Entwicklung des italienischen Eisenbahnnetzes im Verhältnis zur Dichte der Bevölkerung, wobei er die bisher üblichen Methoden der Beantwortung der damit zusammenhängenden Fragen einer Kritik unterzieht. Auf eine kurze Analyse der Dichte des gegenwärtigen Eisenbahnnetzes (d. h. bis 1936) folgt eine Beurteilung der Wichtigkeit und Bedeutung der verschiedenen Linien. Von besonderem Interesse ist das Kapitel über die Struktur des Eisenbahnverkehrs in Italien; nicht minder interessant ist das Kapitel über die Frequenz der Züge: am niedrigsten ist sie in Sardinien, am höchsten in der Poebene auf den Linien Milano—Varese, Milano—Saronno und Milano—Monza. S. 39 bis 52 folgt eine genaue Analyse des Personenverkehrs auf den italienischen Eisenbahnen. S. 53 bis 68 wird die Stärke des Personenverkehrs mit dem Flächeninhalt und der Bevölkerungszahl der einzelnen Gebiete verglichen. S. 69 bis 72 wird der Reiseverkehr in den einzelnen größeren Städten behandelt. Aus der Untersuchung ergibt sich, daß der Reiseverkehr in Italien von Norden nach Süden (bis nach Sizilien) merklich abnimmt. Verfasser

ist der Meinung, daß dies nicht mit der nach dem Süden zu geringeren Entwicklung des Eisenbahnnetzes, sondern mit der geringeren Beweglichkeit (mobilità), d. h. also geringeren Reiselust der süditalienischen Bevölkerung zusammenhängt, die ihrerseits wieder ihren Grund in den weniger günstigen wirtschaftlichen Verhältnissen des Südens habe.

Zum Schlusse bringt der Verfasser noch einige interessante Daten über das Verhältnis des italienischen Autoverkehrs zum italienischen Eisenbahnverkehr, die hier kurz wiedergegeben seien:

1. In der Lombardei, in der Toscana, in Lazio und ganz besonders in Ligurien kommt zu dem intensiven Eisenbahnverkehr noch ein intensiver Autoverkehr.

2. In den Marche und auf Sardinien gleicht die relative Höhe des Autoverkehrs die Mängel des Eisenbahnverkehrs aus.

3. In der Venezia Giulia ist der Autoverkehr stärker als der Eisenbahnverkehr.

4. In der Campania ist ein ausgesprochener Tiefstand des Autoverkehrs (una pronunciatissima scarsezza degli autoservizi) zu verzeichnen.

5. In Venetien und in noch höherem Maße in den Abruzzen und in den oben (Punkte 2 und 4) nicht genannten Gegenden Süditaliens besteht neben dem geringen Eisenbahnverkehr auch ein geringer Autoverkehr.

Fünf Tafeln mit Kartenskizzen veranschaulichen die Ausführungen des Verfassers. Eine Tabelle (im Anhang) bringt ein Verzeichnis der compartimenti und provincie mit Angabe der Flächeninhalte, der Bevölkerungszahlen (nach der Volkszählung von 1931), die Zahl der Einwohner pro Quadratkilometer, die Länge der Eisenbahnen in den einzelnen Provinzen, deren Kilometerzahl pro 100 km² Fläche und pro 10.000 Einwohner sowie nähere statistische Daten über den Reiseverkehr in den verschiedenen Provinzen.

Joseph Huber.

Frick, Hans: Forschungen in Sardinien. Beiträge zur Siedlungsgeographie der Insel mit besonderer Berücksichtigung der Landschaften Campidano, Iglesiente und Sulcis. Tübinger geographische und geologische Abhandlungen, Reihe II, Heft 1. 72 S. Ferd. Rau, Öhringen 1936.

Auf Grund von Reisen in den Jahren 1930 und 1931, der amtlichen Statistik und der Literatur, von welcher für die Statistik noch Corridore (1902), für die Vorgeschichte noch Ardu-Onis (1903) und Montelius (1898) zu berücksichtigen gewesen wären, gibt das Werk ein anschauliches Bild der Siedlungsweise der Sarden.

Es schildert in kurzem Überblick die natürliche Gestaltung des Siedlungsraumes, den geologischen Aufbau und die Oberflächen der hier sich scharf voneinander abhebenden Landschaften, ihr Klima und Pflanzenkleid sowie die daraus sich ergebenden wirtschaftlichen Grundlagen. Aus der amtlichen Statistik, für deren Zuverlässigkeit der Verfasser sich nicht verbürgt, ergibt sich ein Rückgang des Ackerlandes von 1913 auf 1926 von 29'7 v. H. auf 23'2 v. H., dagegen Zunahme von Wiesen und Weiden von 59'3 auf 67 v. H., Abnahme des Waldes und der Kastanienhaine von 4'8 v. H. auf 4'7 v. H. Dabei umfaßt der Wald nicht nur die geschlossenen Bestände, sondern auch Buschwerk mit Bäumen dazwischen, was Hervorhebung verdient hätte. Bei der Mineralförderung fällt die mehr als Verdoppelung bei Kohle auf. Die bedeutenden Lager von Halbanthrazit bei der erst

1938 eingeweihten Stadt Carbonia im Südwesten der Insel waren bei Erscheinen des Werkes noch nicht bekannt. Der Werdegang der Besiedlung wird an der Hand der Geschichte geschildert, die zahlenmäßige Entwicklung kann bis 1435 nur geschätzt werden. Ein Diagramm zeigt die Zunahme der Bevölkerung von da ab von rund 150.000 auf die 973.125 des Jahres 1931, mit Unterbrechungen durch die Pest von 1688, die Wirren um 1776, den Weltkrieg und die ihm folgenden Epidemien. Tabellen und Karten zeigen die Verteilung der Bevölkerung auf die einzelnen Bezirke und Höhenlagen und ihre Bewegung sowie die Größenordnung der Siedlungen. Dadurch werden die bekannten Tatsachen anschaulich, daß hier allein die Küste, insbesondere seit den Sarazenenfällen, weniger besiedelt ist als die Höhenlage, insbesondere die von 500 bis 600 m (46 je Quadratkilometer bei einem Inseldurchschnitt von 40'3 und 132 für ganz Italien), was erst in den letzten Jahrzehnten durch den Aufschwung des Handelsmittelpunktes Cagliari, des Bergbaudistriktes und des Kriegshafens Maddalena sich dahin änderte, daß nun die Höhenlinie bis 100 m mit 62 Einwohnern je Quadratkilometer den Durchschnitt übersteigt. Ebenso erhärten die Tabellen, daß die für den Ackerbau fruchtbarsten Teile — abgesehen von dem neuen Siedlungsgebiete um das 1928 gegründete Mussolina — weniger Volkszuwachs haben als die dem Hirtenleben gewidmeten Gebiete, da dieses der Landesnatur und der Volksneigung am angemessensten ist. In Streusiedlung wohnt nur 78 v. H. der Bevölkerung, davon 35 v. H. im Nordosten, 16'9 v. H. im Südwesten, 11'8 v. H. in Höhen über 600 m, in Italien ohne Südtirol dagegen 28'32 v. H. Sicherheits- und Wasserverhältnisse zwangen zum Zusammendrängen in Großdörfern und Städten. Sie suchen meist Schutzlage auf Bergen oder Hängen. Die Bauweise der Siedlungen und Häuser und der unständigen Feld- und Hirtenhütten sowie die Höhlenwohnungen geben Anlaß zu einem Rückblick auf die vorgeschichtlichen Bauten, von denen die zahlreich erhaltenen Nuraghen eine Besonderheit der Insel bilden. Am ausführlichsten werden die Siedlungen des Südwestens behandelt, darunter die auf entsumpften 5000 ha seit 1923 geschaffene Landwirtschaftskolonie um Mussolinia mit 2681 Bewohnern, von denen nur ein Drittel Sarden sind, obwohl der Partikularismus des Volkes sich gegen Zuzug aus dem Reiche wehrte, selbst aber nicht die Initiative zu solcher „bonifica“ aufbrachte. Der oft gebrauchte Ausdruck „Mutterland“ für Italien ist geschichtlich nicht zutreffend, wird es aber in der Gegenwart durch Festerknüpfen der Bande seitens des Faschismus und Aufwendungen des Reiches für diese im vergangenen Jahrhundert vernachlässigte Insel, deren Mineralschätze für die Autarkie des Staates wichtig sind. Das Werk bringt 6 Kärtchen und 12 Bilder von Siedlungen. Dem vulkanischen Mt. Ferru hätte, um Verwechslung mit dem an der Südostküste zu vermeiden, sein ebenso gebräuchlicher Name Mt. Urtigu beigefügt werden sollen, dem Rio Samassi der gebräuchlichere Name Rio Manno.

Prettenhofer.

Pauser, Franz: Spaniens Tor zum Mittelmeer und die katalanische Frage. Mit 11 Karten. Heft 9 der Schriftenreihe „Macht und Erde“, Hefte zum Weltgeschehen, herausgegeben von Karl Haushofer und Ulrich Crämer. Oktav, 72 Seiten. B. G. Teubner, Leipzig 1938.

Dieses Heft 9 der Sammlung „Macht und Erde“ bildet eine willkommene Ergänzung zu Heft 2 derselben Sammlung (Dr. Joh. Stoye, Spanien im Um-

bruch. Die räumlichen und geistigen Grundlagen der spanischen Wirren. 2. Aufl. 1938, 68 S.), weil in der Arbeit Stoyes Katalonien und die damit zusammenhängenden Probleme viel zu kurz behandelt werden. Nach einer kurzen Darlegung der räumlichen Gliederung der Iberischen Halbinsel bespricht F. P a u s e r in feuilletonistischer, journalistischer Weise — ohne die ausgiebig benützte Literatur je zu erwähnen — die geographischen Verhältnisse und vor allem die Geschichte des Nordostens Spaniens, des katalanischen Sprachgebietes im besonderen und seine Rolle seit dem Altertum bis in die jüngste Gegenwart.

Da dieses Bändchen für weite Kreise bestimmt ist und wegen seiner Billigkeit sicher in die Hände vieler Leser kommt, die nicht in der Lage sind, die Richtigkeit der darin enthaltenen Behauptungen zu überprüfen und deshalb alles oft allzu gerne glauben, ist es um so bedauerlicher, daß manche Sätze darin enthalten sind, deren Richtigkeit einesteils erst noch bewiesen werden müßte, anderenteils bestimmt nicht bewiesen werden kann.

Der Satz „Als Folge der verschiedenen Blutmischung und zugleich der geographischen und wirtschaftlichen Besonderheiten wird das Abweichen der valencianischen und der balearischen Mundarten vom Katalanischen aufzufassen sein“ (S. 37) müßte erst noch bewiesen werden.

Die Behauptung, daß „von den Westgoten ... die von ihnen besetzten Gebiete nicht allein politisch, vielmehr ebenso zu Sprachböden zusammengefaßt wurden“, steht im Widerspruch zu dem darauffolgenden Satz: „Gering war infolge ihrer mangelnden Zahl und Volkskraft die Einwirkung der Westgoten auf die iberoromanischen Sprachen“ (S. 47).

Die Behauptung, daß „die romanischen Sprachen als Kultursprachen künstliche Schöpfungen sind“, kann nicht ohne weiteres hingenommen werden.

Die Charakteristik der katalanischen Sprache auf S. 47, 48 ist viel zu mangelhaft und sagt ohne Anführung von Beispielen dem durchschnittlichen Leser so gut wie gar nichts.

Aus einem Zeitungsfeuilleton könnte der Satz stammen, der auf S. 48 steht: „In wenigen Jahrhunderten erblühte mit dem Wohlklang der *lengua romana* in der Dichtung der Troubadoure im Minnegedicht eine erlesene Adelskultur auf einer Perlenschnur von Edelsitzen, wo Abkömmlinge gotischen oder burgundischen Stammes auf uraltem Kulturboden inmitten üppigen Reichtums Hof hielten.“

Nicht ganz zutreffend ist der Satz: „Die *langue d'oc* sank von der Höhe einer Kultursprache zur Sprechweise des ungebildeten Volkes herab“ (S. 51). Verf. scheint auf die neuprovenzalische Literatur ganz vergessen zu haben.

Es ist nicht richtig, daß „es in vergangenen Jahrhunderten zu einer allmählichen Annäherung der beiden stammverwandten Umgangssprachen (nämlich Spanisch und Katalanisch) kam“ (S. 65). Noch weniger ist es richtig, daß erst „seit einigen Jahrzehnten eine künstliche Kluft zwischen den durch Landschaft und Geschichte aufeinander angewiesenen Volksgenossen aufgerissen wird, indem eine neue katalanische Schriftsprache von den Gebildeten ins Leben gerufen wird“ (S. 65).

Richtig ist vielmehr, daß es bereits seit 700 (siebenhundert) Jahren eine katalanische Schriftsprache gibt und daß die Unterschiede zwischen Spanisch und Katalanisch zumindest ebenso alt, wenn nicht noch älter sind. Auf diese sprachgeschichtlich erhärtete Tatsache sei besonders hingewiesen.

Stamp, L. Dudley, and Beaver, H. Stanley: *The British Isles. A geographic and economic survey.* 2. Auflage. 719 Seiten. Longmans, Green & Co., London 1938.

Wie schon der Titel des nunmehr in 2. Auflage vorliegenden Werkes anzeigt (die 1. Auflage, 1933 erschienen, ist an dieser Stelle nicht besprochen worden), handelt es sich bei ihm in der Hauptsache um eine wirtschaftsgeographische Darstellung der Britischen Inseln. Aber um einer solchen Erfolg zu bieten, muß es eine ausführliche Erörterung von Lage, Formen, Klima, Bewässerung, Boden, natürlichem Pflanzenkleid vorausschicken. Es folgen dann, den gewaltigen Kern des Buches einnehmend, Kapitel über Waldwirtschaft und Aufforstung, Ackerbau, Fischfang, Kohlenbergbau und andere Bergbaue, Eisen-, Stahl- und andere Metallindustrien, Woll-, Baumwoll- und die übrigen Textilindustrien, chemische und verschiedene andere Industrien. Etwas unvermittelt werden hierauf kürzere (an sich wohl kaum nötige und auch weniger aufschlußreiche) Kapitel über die Bevölkerung, über die Entwicklung der Siedlungen und das Anwachsen der Verkehrswege eingeschaltet. Es folgen Darstellungen von London, der Industriegebiete von Irland, der großen Seehäfen von Großbritannien, des Handels und der Häfen von Irland. Das vorletzte Kapitel ist dem Außenhandel von Großbritannien gewidmet, das letzte dem nationalen Kapital. Ein sorgfältiges Orts- und Sachverzeichnis ist angeschlossen, zahlreiche Tabellen, Diagramme, Kärtchen und Bilder sind in den Text eingefügt. Auch ist jedem Kapitel ein Verzeichnis der wichtigsten einschlägigen Schriften beigegeben.

Das Werk zeichnet sich durch die gründliche Herausarbeitung der geographischen Tatsachen und Kräfte aus, welche die Entwicklung und die Veränderungen der verschiedenen Wirtschaftszweige ermöglicht, beeinflußt oder bestimmt haben. Im besonderen werden so die Wahl der ursprünglichen Standorte der verschiedenen Industrien, bzw. deren Entfaltungen, Wandlungen und Verlagerungen auseinandergesetzt; die damit verbundenen kulturgeographischen Wandlungen in der Landschaft werden dagegen nicht näher berührt. Wohl aber versuchen die Verfasser, das Gebiet Großbritanniens in „Agricultural Regions“ zu gliedern (die Arbeit von H. Kehlendorfer, welche meines Wissens den ersten derartigen, von echt geographischer Auffassung durchdrungenen Versuch für England und Wales unternommen hat, scheint ihnen entgangen zu sein) und ebenso von anderen Gesichtspunkten aus bestimmte „Provinces“ zu unterscheiden, z. B. die fünf großen Schiffbaugebiete, die „Engineering Provinces“, die geographische Verbreitung der Wolltextil- und der Baumwolltextilindustrie usw. Das Hauptgewicht liegt jeweils auf der Darstellung der gegenwärtigen Verhältnisse, doch werden, sehr begrüßenswert, regelmäßig auch ein kurzer Überblick über die Geschichte des betreffenden Wirtschaftszweiges mit starker Betonung des „geographischen Hintergrundes“ und die jüngste Entwicklung an der Hand statistischen Zahlenstoffes, gewöhnlich mit dem Vergleich der Vorkriegszeit, der unmittelbaren Nachkriegszeit und der Entwicklung während der letzten zehn Jahre bis einschließlich 1935, womöglich 1936, vorgeführt. Sehr dankbar darf man auch für die kurzen Erläuterungen der verschiedenen Verfahren sein, welche der Fortschritt in der Technik der einzelnen Industriezweige mit sich gebracht hat. Grundsätzlich bemerkenswert und sehr lehrreich ist auch, daß Professor Stamp für eine möglichste Ausnützung der wirtschaftlichen Hilfsquellen des eigenen Landes eintritt. Auf sein dieser Aufgabe dienendes großes Hauptwerk, das er derzeit mit einem ganzen Stabe von Mitarbeitern ausführt, nämlich die

Herstellung einer Landnutzungskarte und einer sie begleitenden, eingehenden Beschreibung der einzelnen Grafschaften von Großbritannien, werden wir vielleicht ein andermal ausführlich zurückkommen.

Die neue Auflage unterscheidet sich von der vor fünf Jahren erschienenen ersten nicht wesentlich; Aufbau, Darstellung, selbst die Seitenzahl sind dieselben geblieben. Doch wurden verschiedene Angaben über die jüngsten Veränderungen im Wirtschaftsleben, besonders in den Industrien Großbritanniens, gemacht, Schrifttumsverweise ergänzt und der statistische Stoff überall auf den neuesten Stand gebracht. Aus den diesbezüglichen Zahlenangaben geht u. a. hervor, daß die Fischerei 1935 noch immer nicht die Menge und Werte von etwa 1929 bis 1931 erreicht hat; die Ausfuhr ist von 414.000 tons (1929) auf 229.000 tons (1935) gesunken — eine Entwicklung, die durch den Verlust des italienischen Marktes noch verstärkt worden ist. Die Kohलगewinnung lag im Durchschnitt 1931 bis 1935 durchaus unter der von 1927 bis 1929, wenn auch in den einzelnen Kohlenfeldern in verschiedenem Ausmaß. Die Eisen- und Stahleinfuhr, die 1932 auf einem Tiefpunkt angelangt war (sie betrug damals in Millionen tons nur etwa ein Drittel von 1930, nicht einmal ein Siebentel derjenigen von 1927), war dagegen 1936 schon in starker Zunahme begriffen; doch zeigten noch 1935 sämtliche Haupthäfen für diese Einfuhr bedeutend niedrigere Zahlen als etwa 1929 (Newport an der Spitze 282.000 tons, bzw. 1929 431.000; London 146.000, bzw. 427.000; Manchester 86.000, bzw. 333.000 usw.). Ähnliche Verhältnisse zeigen die Zahlen von 1929 und 1935. Aber verschiedene Zweige der Eisenindustrie lassen 1935 und 1936 einen starken Aufschwung erkennen, so Schiffbau und Schiffsausbesserung, die Ausfuhr von Textilmaschinen, Lokomotiven, elektrischen Maschinen. Auch die Wolleinfuhr und die Ausfuhr von Wolle und Wollwaren haben neuerdings wieder zugenommen. Dagegen liegen die Zahlen für die Ausfuhr von Baumwollgarnen (in Mill. lbs) und für Baumwollstückgüter (in Mill. Linear Yards) 1935 noch weit unter denen von 1927 und sind nicht wesentlich von denen der Jahre 1931 bis 1934 verschieden, eine Tatsache, die höchstens als eine gewisse Stabilisierung gedeutet werden kann. Ähnlich kann man die jüngste Entwicklung auch der übrigen Industriezweige an der Hand des Buches verfolgen. Zum Schlusse seien hier noch einige Angaben über den Anteil der Haupthäfen am Gesamthandel (in % des Wertes für 1935) mitgeteilt: London (37·7), Liverpool (22·0), Hull (6·0), Southampton (4·4), Manchester (4·3), Glasgow (3·8). Anders dagegen, wenn man die Beteiligung der einzelnen Häfen an der Ein- und Ausfuhr vergleicht. In der Ausfuhr steht Liverpool obenan (29·4), London an zweiter Stelle (26·4). Die Spannung zwischen beiden Häfen hat sich andauernd verringert, 1931 betrug sie noch 61%. An dritter Stelle steht noch immer Glasgow (6·1%), es folgen Hull und Southampton in engen Abständen. In der Einfuhr ist London weitaus voran (42·5, Liverpool 18·5%) und noch mehr gilt dies von der Wiederausfuhr (London 39·9, Liverpool 11·8, Southampton 9·6% der gesamten Wiederausfuhr). Die verschiedenen Aufgaben der einzelnen Großhäfen, bzw. ihres Hinterlandes kommen in diesen Zahlen sehr deutlich zum Ausdruck. Auch an Gesamttonnage ist London führend (1935: 19·5 Mill. tons Auslandsverkehr + 7·8 Mill. tons Küstenschiffahrt); hier folgen Liverpool (12·5 + 2·7), Southampton (10·7 + 1·8), die Tynehäfen (5·9 + 4·2), Cardiff (5·3 + 3·3) usw.

Diese kurzen Angaben müssen zur Kennzeichnung des Werkes genügen; aber sie dürften hinlänglich dartun, daß es als eine überaus wertvolle Bereicherung des Schrifttums über Großbritannien in keiner größeren Bücherei, am wenigsten in einer geographischen fehlen sollte.

Gann, Thomas: Götter und Menschen im alten Mexiko. Die Kultur der mexikanischen Völker vor der Berührung mit Europa. Übersetzt aus dem englischen Werke des Verfassers „Mexico from the earliest times to the conquest (London 1936)“ ins Deutsche von Dr. Max Müller, Iserlohn. 168 Seiten Oktav, 51 Abbildungen, 1 Karte, außerdem eine Reihe Federzeichnungen. Druck und Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig 1938.

Der Name des unterdessen leider verstorbenen, in wissenschaftlichen Fachkreisen international anerkannten Gelehrten und verdienstvollen Leiters der Ausgrabungen in Mittelamerika, Th. Gann, bürgt uns allein schon für die Zuverlässigkeit des Inhaltes seines Buches, von dem uns der Verlag F. A. Brockhaus in dem vorliegenden Bändchen dankenswerterweise eine billige und gute deutsche Ausgabe geschenkt hat. Das Bändchen ist mit einer großen Anzahl schöner Bilder geschmückt, zu denen noch eine Reihe von Federzeichnungen hinzukommt, die von der Frau des Verfassers hergestellt wurden.

Nach einem kurzen Geleitworte, das Aufgabe und Zweck des Werkes umreißt, folgen elf Abschnitte, deren erster den Ursprung des Menschen in Amerika erörtert und die bisher ältesten erreichbaren Funde der archaischen Kultur behandelt. Darauf folgt eine Darstellung der Maya-Kultur und der sogenannten Zwischenkulturen (Pflegtümer der Tolteken, Huaxteken, Totonaken, Mixteken, Zapoteken, Olmeken, Otomi und Tarasken). Die ausführlichste Behandlung ist den Azteken gewidmet. Es wird ein Überblick über die Geschichte des Reiches der Azteken gegeben, dem sich Abschnitte über ihren Götterhimmel, über Kalender und Kalenderfeste, die Priesterschaft, über Gesellschaftsordnung, Wehrgliederung und Krieg, Kaufleute und Handel, über Rechtspflege, Kunst und Handwerk, über Lebensweise und Kleidung sowie über das Bauwesen in aztekischer Zeit in leicht verständlicher und eindrucksvoller Einzeldarstellung anschließen. Eine kurze Zusammenfassung bildet den Schluß des Buches.

Der Verfasser bemerkt in bezug auf die Bilderhandschriften richtig, daß der einzige Zweck der Bilder darin bestand, dem Leser einen Sinn zu vermitteln, nicht etwa, sein Auge zu erfreuen. Dasselbe trifft aber nicht nur auf die Bilderzeichen und Hieroglyphen, sondern auch auf die alte Kunst zu, und zwar in so hohem Maße, daß wir geradezu von einer gemeinsamen Grundlage von Schrift und Sinnkunst sprechen können. Wenn der Verfasser von einem Texte spricht, der von links nach rechts gelesen wurde (S. 120), so ist die Bezeichnung einer Verbindung von Bilderzeichen und Hieroglyphen als „Text“ nicht wörtlich, sondern bloß bildlich zu nehmen, dagegen die angebliche Feststellung der Leserichtung von links nach rechts in dieser Verallgemeinerung nicht zutreffend, denn es kommen in bestimmten Bilderhandschriften außer dieser auch die Leserichtung von rechts nach links oder eine Leserichtung vor, die sich aus der Verbindung von steigenden und fallenden Reihen als Leserichtung in Schlangeneinwindungen zu erkennen gibt. Auch die sinn- und bilderschriftliche Darstellung in echter waagrechter Furchenschriftfolge (Boustropheden) ist in mexikanischen Bilderhandschriften gelegentlich verwendet.

Wenn der Verfasser ferner von den Bilderhandschriften aus dem zapotekisch-mixtekischen Gebiete sagt: „hauptsächlich handeln sie von Geschichtsereignissen; sie enthalten auch allerhand über Weissagungen, Sternkunde und verschiedene religiöse Bräuche“, so kann dem ersten Teil dieser Behauptung nur für einzelne

Teile bestimmter Kodizes, also nur in beschränktem Maße, beigepflichtet werden, wogegen die übrige Aussage in dieser Verallgemeinerung als unrichtig bezeichnet werden muß.

Zum Schlusse noch ein paar Bemerkungen: Es scheint mir nicht erwiesen und wenig wahrscheinlich, daß der in der Federzeichnung auf S. 49 rechts vom Beschauer sitzende Gott mit dem Menschenherzen in der Hand den Gott Quetzalcoatl darstellt.

Wenn es auf S. 123 heißt, daß „8 Hirsch“ in dem gleichnamigen Jahre geboren sei, so weiß jeder Kenner des altmexikanischen Kalenders, daß es ein Jahr dieses Namens nie gegeben hat. Der Name bezieht sich ausschließlich auf den Geburtstag.

Beim Lesen der Korrekturbogen ist einmal ein Setzfehler „Tolketen“ statt „Tolteken“ übersehen worden.

Gegenüber den Ergebnissen der Ausgrabungen und Auszügen aus geschichtlichen Quellen der spanischen Zeit sind m. E. die einheimischen Überlieferungen, die uns in Bilderhandschriften einerseits, in Schöpfungen der Kunst andererseits erhalten blieben und deren planmäßigen Erforschung eine ebenso große Bedeutung beizumessen wäre wie jenen, im Texte etwas zu kurz gekommen. Dem gegenüber muß die Beigabe der schönen Bilder um so höher in Anschlag gebracht werden, wenn auch nicht verschwiegen werden darf, daß der volksbildnerische Wert der deutschen Ausgabe durch Beigabe eines Überblickes über das Hauptschrifttum sicherlich noch wesentlich gesteigert worden wäre. Auch die Angabe des heutigen Aufbewahrungsortes in Form kurzer Anmerkungen bei den weniger bekannten Fundstücken, die in diesem Bändchen in vorzüglichen Abbildungen gezeigt werden, wäre überaus wünschenswert gewesen.

Fritz R ö c k.

Schnabel, Dr. Paul: Text und Karten des Ptolemaeus. Oktav, VIII und 128 Seiten, mit 8 ganzseitigen Karten. Leipzig 1938. Preis, in Buckram gebunden, RM. 10.—, broschiert RM. 8.—.

Im zweiten Bande der von Dr. Albert Herrmann herausgegebenen „Quellen und Forschungen zur Geschichte der Geographie und Völkerkunde“¹ sind eben die Vorstudien des Haller Universitätsprofessors Schnabel für seine große, auf breitester Grundlage geplante kritische Ausgabe des Textes der Geographie des Ptolemäus erschienen. Die Ausgabe soll im Unterschiede von allen bisherigen beide Textrezensionen vollständig bieten. Leider ist der Verfasser durch eine schwere Erkrankung daran gehindert worden, die Vorstudien nach Wunsch zum Abschluß zu bringen. So fehlt der Schluß des Vergleiches des Handschriftenbestandes von 1400 n. Chr. mit dem heutigen S. 37. Auch sonst zeigt sich an manchen Stellen, daß die letzte Hand nicht angelegt worden ist, besonders sind die Zitate teilweise ungenau, so fehlt S. 16, Anm. 2, der Autor Konrad Miller.

Die am meisten erwünschten Ergänzungen hat der Herausgeber der überaus wertvollen Vorstudien Schnabells, Prof. Dr. Albert Herrmann, geboten: „Um einen kurzen Überblick über seine (Schnabells) ungeheure Arbeitsleistung zu geben und dem Leser ein schnelleres Aufsuchen der verschiedenen Einzelheiten

¹ Der erste Band bietet die von Sven Hedin freudig begrüßte Studie Herrmanns: Das Land der Seide und Tibet im Lichte der Antike.

zu ermöglichen“, hat Herrmann „in Form eines Anhangs zwei Tabellen und zwei Register angeschlossen.“ Außerdem hat H. noch in dankenswerter Weise die Reproduktion der vier Afrikakarten aus der von Deißmann entdeckten Konstantinopler Ptolemäus-Handschrift veranlaßt und dazu einige erläuternde Worte beigesteuert.

Hoffentlich bessert sich der Gesundheitszustand Schnabels schon bald so, daß er die kritische Ausgabe selbst vollständig bieten kann und u. a. dadurch die alte Streitfrage, ob Ptolemäus dem Texte Karten beigegeben habe, wenigstens für die Rezension mit den 26 Karten endgültig im bejahenden Sinne zur Entscheidung bringt.

Wenn Schnabel S. 17f. bemerkt, J. Fischer beabsichtigt eine Veröffentlichung der Mailänder Ptolemäus-Handschrift D 527 inf. mit den 64 Provinzkarten, so war das einmal richtig, da mich vor Jahren der damalige Bibliothekar der Ambrosiana, Monsignore Dr. Achille Ratti (Papst Pius XI.), dazu ermunterte und die Kosten getragen hätte. Bei meinem Alter habe ich aber nach der Vollendung der großen Ptolemäus-Publikation, auf die Schnabel so oft hinweist, den Plan aufgegeben. Nach den bedeutsamen Vorstudien Schnabels und erst recht nach seiner hoffentlich bald erscheinenden kritischen Ausgabe der beiden Textrezensionen wäre die Arbeit bedeutend erleichtert, und wie zwei Textrezensionen so wären nach meiner Überzeugung auch zwei Kartenrezensionen nachzuweisen, die beide auf Ptolemäus zurückgehen. Jos. Fischer S. J.

Essen, Werner: Nordosteuropa. Völker und Staaten einer Großlandschaft. Macht und Erde, Hefte zum Weltgeschehen, Heft 11. 54 Seiten, 11 Kartenskizzen und 2 statistische Tabellen. Verlag und Druck B. G. Teubner, Leipzig und Berlin 1938. Preis kart. RM. 1.20.

Der Verfasser scheidet nach Umgrenzung des Begriffes Nordosteuropa, der auch ganz Rußland mit umfaßt, dieses aus, so daß nur der Raum von „Zwischeneuropa“, das sind die nach dem Kriege entstandenen Staaten — Finnland, die Baltischen Staaten, Polen, Tschechoslowakei —, den Kern der Darstellung bildet.

An Hand der rassischen, völkischen und religiösen Verhältnisse der Bevölkerung dieses Raumes zwischen dem mitteleuropäisch-nationalsozialistischen Deutschland und der durch innerasiatisch-orientalische Gewaltherrschaft gekennzeichneten Sowjetunion zeigt der Verfasser das Auswirken des Kräftespieles der beiden Großmächte im Westen und Osten auf die europäische Schütterzone „Zwischeneuropa“, der ein eigener geopolitischer Mittelpunkt fehlt, auf.

Von der bedeutendsten Großmacht dieses Raumes, von Polen, wird es schließlich abhängen, ob im Gesamttraum von Ostmitteleuropa Ordnung oder Chaos, Germanen- oder Asiatentum siegen werden.

Ein reichhaltiges Schrifttumverzeichnis ermöglicht ein über den Rahmen des Buches hinausgehendes Eindringen in die gewaltige, aktuelle Fülle des Stoffes.

H. Roth.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1939

Band/Volume: [82](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Literaturbericht. 114-128](#)